

**Dresdner Neueste Nachrichten, 20. September 2011**

## **Infiziert**

### **Zum zweiten Mal drehte sich in Gohrisch alles um Schostakowitsch – Rund 2300 Besucher**

Salzburg – Bayreuth – Gohrisch. Man muss die drei Orte ja nicht gleich als Kadenz bezeichnen, das wäre was anderes, aber einen Dreiklang bilden sie schon. Denn überall wirken Musiker der Sächsischen Staatskapelle mit. In Salzburg künftig zu den Osterfestspielen, in Bayreuth seit langem im Festspielorchester und in Gohrisch – für ein Frackgeld von zehn Euro pro Vorstellung! – bei den Internationalen Schostakowitsch Tagen. Die fanden voriges Wochenende zum zweiten Mal statt und waren nach dem Debüt 2010, das an Dmitri Schostakowitschs ersten Aufenthalt dort im Kurort vor genau fünfzig Jahren erinnern sollte, erneut ein großer Erfolg. Die Veranstalter sprachen von mehr als 2300 Besuchern zwischen Freitag und Sonntag bei insgesamt fünf Veranstaltungen im Gohrischer Konzertzelt. Das entspricht den Angaben zufolge einer Steigerung der Auslastung von über 25 Prozent im Vergleich zum Vorjahr.

Die Schostakowitsch Tage haben mindestens zwei Vorgeschichten: Der sowjetische Komponist war 1960 sowie 1972 im damaligen Gästehaus des DDR-Ministerrates zu Gast und schrieb beim ersten Besuch sein einziges Stück Musik außerhalb der Heimat, das berühmte Streichquartett Nr. 8 cis-Moll. Ein Besessener, der davon erfuhr, hatte erst eine Idee, entwickelte dann einen Plan, steckte mit seinem Enthusiasmus viele andere Menschen an, überwand alle Skepsis und hat so tatsächlich erreicht, dass in Gohrisch das weltweit einzige Festival ausgerichtet wird, das sich ausschließlich mit der Musik von Dmitri Schostakowitsch befasst. Dieser Idealist, Tobias Niederschlag, ist im Hauptberuf Konzertdramaturg der Staatskapelle. Er hat es geschafft, Mitstreiter zu sammeln, die den Verein Schostakowitsch in Gohrisch e.V. etablierten, namhafte Künstlerinnen und Künstler zu gewinnen, die für die genannte Pauschale auftreten und Höchstleistungen bieten, sowie ganz nebenbei auch noch Sponsoren, Gönner, Fürsprecher und zahllose Helfer zu finden.

Nach dem Erfolg des Vorjahres schien zunächst fraglich, ob jährlich daran angeknüpft werden kann. Doch rasch stand das ganze Dorf hinter diesem Projekt,

allen voran Bürgermeister Tom Vollmann, der unumwunden davon spricht, Gohrisch sei „mit Schostakowitsch infiziert“. Das ganze Dorf? Nun, die Konzertscheune von 2010 war diesmal nicht verfügbar. Für Ersatz sorgte das schneeweiße Zelt von Sarrasani, das optisch wie ein Fremdkörper am Ortsrand stand, akustisch aber den Ort dominierte. Selbst Anspielproben drangen aus dem dünnwandigen Konzertzelt über Gärten, Hecken und Häuser. Für die Konzerte waren letztere leer. Einheimische wie Zugereiste füllten von Freitag bis Sonntag die 600 Plätze im Zelt – und zwar für Musik aus dem vergangenen halben Jahrhundert! Manche Konzertsäle in Großstädten tun sich schwerer damit.

Freilich bringt so ein Zelt auch akustische Unwägbarkeiten mit sich. Für Orchesterkonzerte klang die Leinwand einfach zu trocken, die waren in der Scheune besser aufgehoben. Bei Kammermusik aber funktionierte der Stoff. Zumindest, bis sich am Sonntag der Himmel über Gohrisch auftat und die gedrückte Stimmung nach dem Bekanntwerden vom Tod Kurt Sanderlings (DNN berichteten) heftig beregnete. Unterm Welldach der Scheune hätte das aber noch mehr geprasselt. Wer je im Regen gezeltet hat, wird dabei gewiss nie Schostakowitsch gehört haben. Die Stimmungsskala schlug also weit aus.

So auch im Programm. Die launigen Worte von Regisseur Tony Palmer amüsierten das Publikum noch, als es dann den zweieinhalbstündigen Film „Testimony“ („Zeugenaussage“) nach der Schostakowitsch-Biografie von Solomon Volkow gesehen hatte, tränkte manchem das Auge. Ähnlich emotional die Sonntagsmatinee mit einer Lesung aus Schostakowitschs Briefen an seinen Freund Isaak Glikman. Schauspieler Christian Friedel trug beispielhafte Passagen vor, so auch eine Reminiszenz des Komponisten an den Gohrisch-Besuch von 1960. Pianist Igor Levit umrahmte das Ganze mit Transkriptionen und den 24 Präludien Schostakowitschs. Eine Glanzleistung, die so manches virtuose Solokonzert in den Schatten stellt. Dabei hat der 1987 in Gorki geborene Musiker bereits am Eröffnungsabend im 1. Klavierkonzert von 1933 gegläntzt und sowohl Trompeter Sergei Nakariakov als auch die Mitglieder der Kapelle immens inspiriert. Unter der Leitung von Michail Jurowski erklangen da auch die 9. Sinfonie Schostakowitschs sowie dessen 1. Streichquartett in der Orchestrierung von Rudolf Barschai als Kammer-sinfonie – eine deutsche Erstaufführung im Gedenken an den voriges Jahr verstorbenen Weggefährten. Seine Witwe Helena Barschai nahm nun den posthum vergebenen 1. Internationalen Schostakowitsch

Preis Gohrisch entgegen.

Gefeierter „Held“ dieser 2. Schostakowitsch Tage war neben Jurowski und Levit auch Cellist Isang Enders, der mit dem eigens gegründeten Schostakowitsch Festival Quartett das 8. Streichquartett c-Moll sowie die „Songs of Alkonost“, das Streichquartett Nr. 5 der diesjährigen Capell Compositrice Lera Auerbach aufführte. Diese Besetzung muss unbedingt auch außerhalb Gohrischs von diesem Ort künden! Das zwei Tage zuvor in der Semperoper uraufgeführte Quartett Auerbachs erfuhr einmal mehr großen Zuspruch und wurde mit einem taufrischen Gedicht der vielseitig begabten Künstlerin bedacht. Überhaupt war es eine gute Idee, dem Werk Schostakowitschs diesmal drei Kompositionen einer sehr von ihm beeinflussten Musikerin gegenüberzustellen, die hier auch als Pianistin brillierte.

Gab es Schattenseiten in diesem Jahrgang? Hier und da Intonationsprobleme, ja, unüberhörbar. Angesichts des lautstarken Zuspruchs einer begeisterten Hörerschaft geraten sie in den Hintergrund. Salzburg und Bayreuth sind Salzburg und Bayreuth. Gohrisch ist Gohrisch! Schostakowitschs letzte Sinfonie, die 15., setzte am Sonntag in Kammerfassung einen grandiosen Schlusspunkt.

MICHAEL ERNST